



Abb. 1: Fender Rhodes Mark I im Schaufenster

Die Backliner, Teil 5: „Rückkopplung“ Vintage Music Equipment, Hamburg

Von Nicolay Ketterer, Fotos: N. Ketterer

St. Pauli, Am Millerntor, Stadion: In rauer Umgebung inmitten von Hamburg und doch in gefühlter Vorortlage befindet sich „Rückkopplung“, der Backline-Verleih der Stadt. Die Betreiber Christian Smukal und Martin Boekers erhalten das Unkonventionelle: eine Mischung aus altmodischem Gebraucht-Laden und Backline-Lieferant von alten „Vintage-Arbeitstieren“, unter anderem für Mando Diao, Helge Schneider, Maximo Park oder die Kaiser Chiefs. Früher war vieles besser und auf jeden Fall lauter, so die Rückkopplungs-Botschaft.

Es herrschen raue Zeiten: Kalt ist es in St. Pauli, der Wind zieht durch die lange Straße am Stadion. Der Musikladen sieht urig aus, ein bisschen wie einer dieser amerikanischen Pawn Shops, ein Pfandleiher, oder wie die Gebraucht-Instrumentenläden in New York, mit alten Fender-Amps und obskuren Einzelteilen. Im Schaufenster thront ein altes Fender Rhodes Mark I E-Piano unter einer orangefarbenen Neonleuchte. Einfache Promotion mit Tatsachen, in einem unberirrten 1970er-Jahre-Klima (Abb.1). Die Fassade wird



Abb. 2: Rückkopplungs-Chef Christian Smukal

nebenan von einem Baugerüst gesäumt. Gegenüber: das St.-Pauli-Hallenbad und das Stadion, der Kiez. Vorortklima und Großstadt vereint. Die unmittelbare Botschaft der Gegend: Geld und Hochglanz schlummern woanders. Hier schaut jeder, dass er über die Runden kommt.

„Rückkopplung“-Besitzer Christian Smukal (Abb.2) transportiert den rauen Charme desjenigen, der täglich für sein Überleben gearbeitet hat, mit trockenem nordischem Humor, dem heiteren Pessimismus, den man vielleicht braucht, um den alltäglichen Irrsinn mitzumachen, der sich auf türmen kann.

1996 hat Smukal „Rückkopplung“ als reinen Verkaufsladen für gebrauchte Gitarren gegründet. „Drei Jahre später fingen Nachfragen zum Verleih von Amps an.“ Sie sind die einzigen Backliner in Hamburg. „Um das Jahr 2000 haben wir dann mit der amerikanischen Metal-Band Godspeed die erste Tournee gemacht.“ Damals hat der Online-Auktionshandel den Vintage-Markt übernommen, dazu kamen Euro-Umstellung und der 11. September, alles auf einmal. Das habe den Laden ganz schön geknickt. Sie mussten 2004 umziehen, nach Altona, in einen billigeren Laden, seit 2007 sind sie in St. Pauli. „Die Leute, die früher einfach nur mal zum Gucken gekommen sind, die gibt’s schon lange nicht mehr. Mittlerweile habe ich mehr Kunden in Nordamerika, die teures Zeug über das Netz kaufen, als in Deutschland.“ Hamburg sei eine „Schlafstadt“, da sei musikalisch wenig los. Das sei längst nicht so wie in Berlin. Seit knapp zehn Jahren machen sie den Verleih im großen Stil, dennoch lohnt sich die Ladenpräsenz, weil man immer noch gut ankaufen könne.

Sie befinden sich eigentlich am Zentrum, zwei Minuten von der Großen Freiheit entfernt. Dieser Laden ist mit dem Trödel-Charme und den abgelaufenen Dielen der radikale Gegenentwurf zu dem klimatisierten Laminat-Ambiente gängiger, immer gleicher Präsentationsräume der großen Musikhäuser. Die wollen eine cleane, seelenlose Atmosphäre, sagt er. Er sieht das anders mit den gebrauchten Instrumenten und dem passenden Ambiente. „Ich verkaufe ja keine iPhones!“, sagt Smukal.

„Backline macht für uns finanziell mehr Sinn, seit bei eBay jeder sein eigener Vintage-Händler geworden ist. Die Leute wissen ja gar nicht, wie alte Sachen überhaupt klingen.“ Das schlage sich auch in ihrem Angebot nieder. „Das ist leider auch bei unserer Kundschaft so!“, Smukal lacht. „Die sind dann komplett erstaunt, dass sie mal ein heiles Rhodes E-Piano hören.“ Auch Rhodes-E-Pianos bietet „Rückkopplung“ im Verleih, ein MK-I und ein MK-II Modell.

„Die Leute kaufen heutzutage blind, was bei ihrem Lieblingsmusiker auf der Bühne steht“, ergänzt sein Schlagzeuger-Kollege Martin Boekers (Abb.3). Gitaristen wollten zum Beispiel oft Orange-Amps, erzählt er, weil es den Trend bei Indie-Bands gibt. „Vor ein paar



Abb. 3: Drum-Spezialist Martin Boekers

Jahren gab es einen Vox AC-30-Hype, als das in China handverdrahtete CC2-Modell gerade neu auf dem Markt war.“ Smukal findet das Modell furchtbar, sie haben es wegen der allgemeinen Nachfrage im Verleih. „Der Klangcharakter hat allerdings nichts mit dem alten AC-30 zu tun.“ Der Neue klinge deutlich neutraler. „Das ist dann was für ‚Reisetouristen‘, Musiker, die sehr viele Fly-In-Shows machen. Man kann sich darauf verlassen, dass der Amp überall auf der Welt gleich klingt.“ Wer wirklich Gitarrenton suche, sei da allerdings falsch. „Wir sehen das immer an den Engländern, wenn wir das Reeperbahn-Festival bestücken. Da kommen dann junge britische Bands, die einen Vox AC-30 nur vom Hörensagen her kennen, weil die sich das auch nicht leisten können. Dann hören die wahrscheinlich das erste Mal einen AC-30 und lernen die Klangkultur wirklich kennen.“

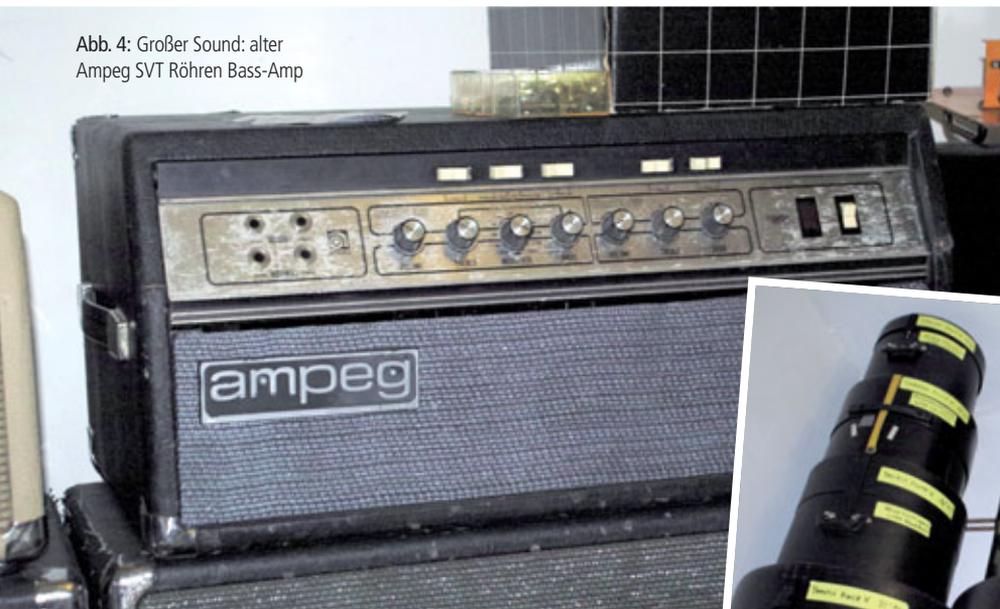
Lautstärke für Ton?

Das andere Problem für Smukal: „Aktuelle Bands spielen oft nur noch in einer ‚Luschen‘-Lautstärke.“ Auf der Bühne herrsche praktisch Stille, alle spielen mit Inear-Systemen, die Verstärker seien auf kleine Lautstärken getrimmt, zwischen 4 Watt und 15 Watt.“ Durchaus teure Boutique-Verstärker, aber eben immer noch in kleiner Lautstärke. In der Theorie eine gute Idee, meint Smukal, allerdings gehe dabei ein wesentlicher Aspekt des Musikmachens verloren. „Die meisten jungen Spieler wachsen alle mit Verstärkern auf, die nicht klingen können, weil sie keine Lautstärke haben. Da ‚pumpt‘ nichts, keine Membran-Bewegung.“ Das habe alles seinen Einsatzzweck und seine Berechtigung, für Jazz und Cabaret, leisere Gangarten, aber es schmerze ihn, „wenn man Rockbassisten sieht, die einen Transistorbrüllwürfel spielen.“ Dass sie das auch mit anbieten müssen, sieht er als notwendiges Übel. Sie haben gerade einen



Abb. 5: Die Orange-„Wand“ alter Originale

Abb. 4: Großer Sound: alter Ampeg SVT Röhren Bass-Amp



t.c.electronic Bass-Amp mit digitaler Endstufe da, den sie ausprobieren. „Die sind praktisch, sie wiegen fast nichts und manchmal muss man service-orientiert denken.“ Ansonsten: „90 Prozent unserer Bass-Amps sind tatsächlich Ampeg SVT-Röhrenverstärker.“ (Abb.4)

Falsche Vorstellungen

Bei manchen Neuauflagen würde unter dem Label „Vintage-Sound“ nicht der ursprüngliche Klang, sondern eine Imitation der früheren Legende geliefert – Marketing. „Das schlimmste Beispiel in den letzten Jahren waren für mich Orange-Amps, die eigentlich für einen sehr lauten, intensiven Clean/Crunch-Sound in den 1970er Jahren standen.“ (Abb.5) Damit hätten die kompakten Neuauflagen mit kleinen Lautstärken nichts mehr gemein. Aktuell spielten die Bands auf den Open-Air-Festivals, etwa dem ostfriesischen „Omas Teich“-Festival, das von „Rückkopplung“ bestückt wurde, nur noch die neuen Orange AD-30-Modelle, mit 30 Watt, wegen der Inear-Systeme und der Bühnenlautstärke. „Knisterlautstärke“ nennt Smukal das, wo man als FoH-Mann mehr „Ambient“-Signal am Lautsprecher abnähme, weil der Amp so leise sei. Und nebedran ballere das Schlagzeug.

Old School

„Unser Markt ist die konservative Old-School-Fraktion.“ Sie haben vier, fünf alte Vox AC-30, mit verschiedenen Lautsprecher-Bestückungen. „Die klingen dann natürlich auch alle anders“, meint Boekers. Das wäre was für den Kenner, der da sein „Schätzchen“ finden kann. „Auch Fender ‚Twins‘ klingen unterschiedlich – viele Leute wissen ja nicht, dass in den 1970er Jahren mindestens drei unterschiedliche Versionen hergestellt wurden.“ Den „Standard-Sound“ gäbe es unter alten Originalen nicht. Für reproduzierbare gute „Standard“-



Abb. 7: Reste aus „Connys Studio“ von Produzenten-Legende Conny Plank



Abb. 6: Teil des Schlagzeug-Vorrats

Sounds eignen sich etwa die modernen „Brot und Butter“-Verleih-Standards wie die Fender „Blues Deluxe“- und „Hot Rod Deluxe“-Modelle.

Die Bands, die sie betreuen, sind „mittleres Pop-Management“, etwa die Kaiser Chiefs und Maximo Park. „Der Anteil der Fly-In-Shows ist wahnsinnig gestiegen.“ Sie betreuen viele Bands, die für eine Show aus England kommen: „In der einen Hand die Gitarre, in der anderen das Stressbrett und hinten die Unterhose drin.“ Es gäbe auch viele Bands, die nur Festival-Hopping machen. Maximo Park sei eine typische Flug-Band. „Die sind recht entspannt, was Equipment angeht, können auch mit allem umgehen, daran spürt man die Erfahrung.“

Ansonsten beliefert Smukal etwa Bands, die das erste Mal in Europa unterwegs sind, meist Indie-Gruppen. „Wir sind viel lokal unterwegs, machen weniger Touren.“ Sie sind inmitten der Club-Szene angesiedelt, bestücken viele Clubs und statten Recording-Sessions mit Material aus. Mando Diao zum Beispiel. „Die waren auf Europa-Tour und in Altona in einem Studio, um eine neue Single aufzunehmen, zusammen mit NDR-Streichern“, erzählt Boekers. Mando Diao hatten sie damals ein 1970er Jahre Ludwig „Big Beat“-Schlagzeug vermacht, einen alten Vox AC-30 und einen alten Fender „Twin“. „Erstaunlicherweise kommen Recording-Sessions deutlich seltener vor, als man glauben mag.“ Sie haben auch eine Udo-Lindenberg-Session betreut, mit Helge Schneider, auf dem neuen Album. Mit dabei, eine Vox Jaguar-Orgel, eine Korg CX-3, eine alte Philicorda“, alles in den Boogie Park Studios in Hamburg-Altona.

Warum für Aufnahmen seltener nachgefragt wird? Dafür hat Christian Smukal eine allgemeine Erklärung: „Deutsche Bands kümmern sich zwar um Sound, aber im Durchschnitt sind die schwedischen und englischen Kunden enthusiastischer und kennen sich deutlich besser mit den Details aus.“ Ebenso die österreichischen Bands, da herrsche ein anderes Bewusstsein. „In Deutschland gibt es eine konservative Schiene, diese Blues-Rock-Geschichte.“ Deswegen gehe er auch nicht mehr auf Vintage-Equipment-Shows. „Da geht es nur noch um Schwanz zeigen. Nicht um Sound. Die wollen alle nur wie Muddy Waters oder Stevie Ray Vaughan klingen.“ Am Entdecken von Sounds sei diese Klientel nicht interessiert. „Meine 59er, 62er Strat, 63er Les Paul ... Die spielen einmal im Jahr im Landgasthof in Minden eine Blues-Session.“

Es sei auch erschreckend, wie selten deutsche Studio-Produzenten Gitarren-Sounds hinterfragen und statt dessen nur das einfangen, was angeliefert wird. „Nach dem Motto: Das ist dein Sound, und wenn das so klingen soll, dann nehme ich den so auf.“ Das fehlende Bedürfnis stamme aber auch nicht zuletzt von den Musikern selbst: „Viele junge Musiker sind unsicher, interessieren sich nicht für Equipment.“ Beim Schlagzeug-Verleih machte Smukal ähnliche Erfahrungen: „Gut gestimmte Drumkits, die Ton haben, kommen oft mit komplett heruntergedrehten Fellen zurück, sodass nur noch ein kurzer Anschlagimpuls bleibt. Bloß keinen Ton! Der wird dann mit den Resonanzfiltern am Mischpult gemacht. Da werden so lange die Mitten gekitzelt, bis irgendwas durchkommt.“

Modeling praxisfern

Modeling-Systeme wie Line6-Amps, nahm er an, würden sich deutlicher im Backline-Segment etablieren. „Das hat sich seltsamerweise nur in Top-40-Bands und bei arabischer Musik durchgesetzt.“ Er erzählt von einer persischen Großveranstaltung im Audimax der Universität Hamburg. Da wären ohnehin Drums und Percussion – beispielsweise Davul-Trommeln und Congas – am wichtigsten, neben Geige. Gitarre sei Beiwerk. „Wir dachten auch, dass es in der Pop-Unterhaltungsindustrie noch mehr ‚Plastik‘-Umsetzungen gäbe, aber den Trend kann ich nicht bestätigen: Genau wie bei E-Drums – Digital-Drums sehe ich nie auf der Bühne, das ist wirklich nur was für zu Hause“, meint Boekers. Aber selbst für den Heimbereich ein zweischneidiges Schwert: Das Problem sei, das die Nachbarn meckern, weil die Padschläge und die Fußpedal-Impulse nicht minder über Decken und Wände übertragen werden. Da lohnt sich statt der Investition in ein teures E-Drum-Set eher ein akustisches Kit für 500 Euro und die Miete für einen Probenraum samt „echtem“ Sound.

Bedürfnisse der Profis

„Es gibt zwei Herangehensweisen unter den Profi-Musikern: Den einen ist egal, was da steht, sie wollen nur irgendwie abliefern. Die nehmen ihr Effektpedal mit und gut. Dann gibt es die anderen, die meinen, der Klang wirkt sich auf die Interaktion beim Spielen und auf die

SWITCH POWER AMP



SUPER LEICHT
der ideale Weggefährte

EINGEBAUTES CROSSOVER
flexibel für Bass oder Top einsetzbar

PERFORMANCE
kristallklare Höhen und fette Bässe

GÜNSTIG
hervorragendes Preis-/ Leistungsverhältnis



Hört es LIVE! Visit us!
musikmesse
Hall 5.1 A12 - 10.04. - 13.04.2013
Frankfurt am Main - Germany
www.americanaudio.eu



Abb. 8: Seltene Alternative: Britische „Roost“-Amps



Abb. 9: Alte Gitarren mit Schrammel-Mehrwert, unter anderem 1960er Jahre Framus-Instrumente



Abb. 11: Impressionen: Die Tafel stammt aus dem Stadion nebenan, hat ihren Weg ins Rückkopplungs-Lager „gefunden“



Abb. 10: Wahrlich „Vintage“: Smukals eigener Fender Precision Bass von 1973, bei Bedarf ebenfalls im Verleih verfügbar

Rezeption der Musik bei den Leuten aus“, erzählt Smukal. „Das macht was mit den Leuten, wenn es gut klingt. Wir haben ein paar Lounge-Jazz- und Soul-Sachen kürzlich gemacht. Die Künstler wollten ein richtiges Fender Rhodes oder einen Moog ‚Prodigy‘ haben. Das berührt die Leute anders.“ Der normale Musikhörer empfinde das Ergebnis einfach insgesamt als schönes Konzert. „Am meisten freuen sich die Leute am Pult“, wirft Boekers ein. „Wenn sie einfach nur ein Mikrofon vor die Quelle stellen müssen und ein gutes Signal haben.“ Das meiste kommt bei Clubs von der Bühne selbst, von der Backline, der Mischer „gleich“ nur aus. Bei einem guten Bühnensound wäre der FoH-Job ungleich leichter. Die Voraussetzungen für Amps und Instrumente seien früher andere gewesen: „In den 1960ern waren PA-Systeme praktisch komplett unbekannt, man musste als Gitarrist einen gut klingenden Amp haben, der auch laut war.“

Wenn keine spezifischen Anforderungen gestellt werden, hören sie sich die Band manchmal vorher im Netz an, überlegen, was sie ihnen Gutes tun könnten, erzählt Boekers. „Ich hab auch noch ein altes 1980er Jahre Tama Schlagzeug, das würde keiner mit einer Kneifzange anfassen, aber für mich ist es das geilste im Stall.“ Das Problem sei, dass viele mit den Augen hören statt mit den Ohren. Zu ihrer Politik gehört auch Preisgleichheit bei den Amps: „Wir nehmen für einen 1971er Vox AC-30 nicht mehr als für einen Roland ‚Jazz Chorus‘ aus den 1980ern“, erklärt Smu-

kal. Alle Gitarren-Combos haben den gleichen Preis, alle Half-Stacks und Bass-Anlagen auch. Zwar unterscheiden sich Anschaffungs- und Wartungspreise von alten Röhrengeräten zu Solid-State-Amps deutlich, „aber 80 Prozent des Equipments werden über Agenturen gebucht. Und da sitzen BWL-Leute, die keine Gitarre spielen. Die mögen Musikfans sein, aber denen wäre nicht vermittelbar, warum ein Amp nur 15 Euro am Tag kostet und der andere 45.“

Studio-Equipment

In den Rückkopplungs-Regalen finden sich auch letzte Gerätschaften aus „Connys Studio“, dem Studio des 1987 verstorbenen Krautrock-Produzenten Conny Plank, der etwa Ultravox’ ‚Vienna‘ produzierte und bei dem Brian Eno in die Lehre ging. Das sagenumwobene Studio war noch bis Anfang der 2000er Jahre in Betrieb, zusammen mit Connys Sohn Stefan Plank hat



Abb. 12: Es geht auch kleiner: Matamp „Mini-Mat“ mit vier Watt Leistung, für Zuhause

Smukal die Liquidierung des Studios übernommen (Abb. 7). Die Sachen aus dem Plank-Studio hatten sie dann auch mal eine Zeit lang im Verleih angeboten, erzählt Smukal, alte Neumann-Mikrofone etwa. Die waren ein Jahr lang auf der Webseite gelistet, ohne jede Resonanz. Der Verleih für Studio-Technik ist in Amerika ausgeprägt, in Deutschland herrscht kein Bewusstsein, Studio-Mikrofone für Produktionen anzumieten.

Bei allem Trödel-Charme: Der Laden beherbergt mehr Profi-Gerätschaften, als es die augenscheinliche Fundgrube zunächst erahnen lässt. Verschiedene Clavia Nord-Stage-Modelle, eine zweimanualige Korg BX-3 Orgel, Korg- und Roland-Synthesizer, Gallien Krueger, SWR und Ashdown Bass-Verstärker, die üblichen Standards an modernen Fender- und Gibson-Gitarren. Ein Leslie 147-Cabinet findet sich ebenfalls, und mit dem Sunn „Model T“ hat Smukal einen seltenen „Boutique-Doom-Metal“-Verstärker im Programm. „Ich bin Roost-Sammler. Das sind Amps, die in den 1970er Jahren in England gebaut wurden, die noch aggressiver als Hiwatt oder Sound City klingen.“ (Abb. 8) Unter den alten Seltenheiten findet sich auch ein Fender „Precision Bass“ von 1973, sein Privatbesitz, den er bei Bedarf verleiht (Abb. 10). Eine alte Fender „Jaguar“-Gitarre hängt ebenfalls an der Wand. Für das Business sieht er die Zukunft rosig: „Aus irgendeinem Grund wird Hamburg immer angesagter.“ Der Mojo-Club, der gebaut wird, sei nur einer von vielen. „Man hat Musik entdeckt als etwas Hipbes, vor allem als Touristen-Unterhaltung.“ Dann zeigt er noch sein Weihnachtsgeschenk, das er sich selbst gemacht hat. Ein 4-Watt-Matamp, für Zuhause, den er auch im Verleih anbietet (Abb. 12). So ganz kommt er anscheinend auch nicht vorbei, an der Wohnzimmerlautstärke. ■

www.rueckkopplunghamburg.de

Anzeige

Alles dreht sich nur um deine Musik

Neue Idee? Halte sie fest. Spiele sie an. Setze sie ein. Zeige, was du drauf hast – das Multimedia Equipment von König & Meyer begleitet dich. Mit flexiblen Halterungen gibt es fast nichts, was nicht geht. Oder hängt. Oder steht. An der Decke, an der Wand, auf dem Stativ. Hochwertig verarbeitet, zuverlässig und in unverwechselbarem Design. Highend-Zubehör von König & Meyer für iPad-Musiker & Co.

5 Jahre Garantie · Made in Germany
www.k-m.de

K&M KÖNIG & MEYER
 Stands For Music

Besuch uns in Frankfurt auf der musikmesse
 Halle 3.0, Stand C39, proligh+sound Halle 8.0, Stand A67